

Marburger Zeitung.

Nr. 13.

Freitag, 29. Jänner 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Im Hause der Abgeordneten ist die wirtschaftliche Stellung der Richter zur Sprache gekommen und hat die Aufbesserung ihres Gehaltes beredte Fürsprecher gefunden. Vertreter und Regierung waren gleicher Meinung über das gute Recht der Geschworenen. Es ziemt dem Rechtsstaate nicht, seine Richter mit Nahrungsjorgen kämpfen zu lassen und je mehr wir von unseren Richtern strenge Unparteilichkeit und Unbeugsamkeit nach jeder Seite hin fordern, um so lebhafter müssen wir wünschen, daß ihnen, den Kräften des Staates angepaßt, auch die materielle Existenz erträglich gemacht werde. Dabei leiten uns nur die praktische Wahrnehmung und das staatliche Interesse. — Zu den vier Steuervorlagen, die bereits in Verhandlung sind, ließ der Finanzminister eine fünfte nachfolgen. Sie betrifft die neue Rentensteuer und kommt wohl Vielen unerwartet. Nun aber ist der Kreis hoffentlich geschlossen. Oder hat Herr Dr. Brestel noch einen sechsten Gejehentwurf in der Tasche?

Ungarn ist vollauf beschäftigt mit den Vorbereitungen zu den Wahlen. Alle Parteien treiben noch immer hohe Politik und betonen die wenigsten Stimmenwerber in ihren Wahlreden und Wahlschreiben die inneren Zustände des Landes. Wohin man blickt, gewahrt man nur Unfertiges, Halbes — vollkommen ist nichts, als das Räuberwesen. Auf dem Gebiete der inneren Reformen muß es bald, sehr bald anders werden, soll Ungarn nicht bei aller staatsrechtlichen und parlamentarischen Freiheit gründlich verkümmern.

Die Nachricht, welche vor zwei Wochen mehrere russische Blätter bezüglich größerer Truppenbewegungen nach dem Innern des Reiches gebracht, scheinen sich zu bestätigen. Es soll nämlich im Laufe der jüngsten Tage vom Kriegsministerium in Petersburg ein Befehl an den größten Theil der an der asiatischen Grenze stehenden Regimenter ergangen sein, sich marschfertig zu halten und mit der vorgeschriebenen Feldausrüstung zu versehen. Indes dürften jene Truppenmärsche kaum vor Beginn des Frühlings stattfinden, weil dieser Winter in Rußland

ein überaus strenger ist, und gegenwärtig Truppenbewegungen höchstens nur mittels Eisenbahn befördert werden können. — Aus den östlichen Provinzen — zumal aus Bodoien und Bessarabien — liegen indeß wieder politische und militärische Nachrichten vor, die allerdings wichtiger, als jene erscheinen und jedenfalls im Zusammenhange mit den Dingen in der Türkei stehen. Es heißt nämlich, Rußland biete Alles auf, um nach dem Eintritte der milden Jahreszeit wieder einen Aufstand in Bulgarien zu erregen, wozu gegenwärtig alle Vorbereitungen getroffen werden. —

Der oberste Befehlshaber der Türken, D m e r P a s c h a, thut seine Schuldigkeit; er besetzt die Küsten, er organisiert fliegende Schaaren, er führt Kordons und Brückenköpfe auf allen wichtigen Punkten auf — doch seine Armee gewährt einen höchst unerfreulichen Anblick. Die wenigsten Regimenter haben seit fünf Monaten Sold erhalten; die höheren Offiziere sind größtentheils mit der Regierung unzufrieden, in ihnen steckt der Geist der „Jungtürken“; die Soldaten sind gleichgiltig und unwissend; der Generalstab allein ist vorzüglich gut — allein er besteht aus europäischen Offizieren, die eben auch keine allzugroße Begeisterung an den Tag legen. Dazu fehlt es bereits an Provision, und die Einwohner müssen Nahrungsmitteln gegen „Bescheinigungen“ herbeischaffen.

Der griechischen Entscheidung über die Konferenzbeschlüsse sieht man um so gespannter entgegen, als es nicht das Ministerium sondern der König war, welcher die Annahme der türkischen Forderungen verweigerte. Bulgarien rieth damals zur Nachgiebigkeit, konnte aber den jugendlichen Fürsten nicht dazu bewegen. Wenn man, wie billig, den König als ein Organ des russischen Hofes betrachtet, so sollte man glauben, daß die Konferenzdepeche, von Rußland mitberathen und gebilligt, nun auch von Griechenland angenommen wird. Der amerikanische Gesandte in Athen hat bei einem öffentlichen Male eine Rede gehalten, in welcher er die Sache Griechenlands als die der Freiheit, mithin auch als die Amerikas erklärte und den Griechen die Sympathien seiner Mitbürger versprach. In Griechenland hegt man in Folge dessen große Hoffnungen.

Wann, wie und durch wen Amerika zuerst entdeckt wurde.

Von Johannes Scherr.

Als in unbordenklicher Zeit unsere germanischen Ahnvordern auf ihrem Wanderzuge von der mittelasiatischen Hochebene her von den übrigen Zweigen der indoeuropäischen Völkersfamilie sich gesondert hatten und in unsern Erdtheil eingerückt waren, da hat sich — so wird ziemlich allgemein angenommen — der germanische Wanderstrom zunächst in den Norden Europa's ergossen. Dort hat er sich eine Weile gestaut, dann aber, wieder in Bewegung gerathen, südwärts sich geschoben, das eigentliche Germanien oder Deutschland allmählich bis zu den Alpen füllend, Kelten und Slaven aus seinem Wege drängend, jene westwärts, diese ostwärts.

Ein ansehnlicher Theil der Germanen schloß sich aber dieser Weiterwanderung in südlicher Richtung nicht an, sondern blieb in Scandinavien fest angelesen, wo sich nach Jahrhunderten aus dem blutigen Wirrsal urgermanischer Adelsrepubliken, aus der Anarchie des Jarlthums die Königsherrschaft entwickelte und in den drei Reichen Dänemark, Norwegen und Schweden Throne aufbaute. Diese gelangten jedoch erst dann zu größerer Festigkeit, als die nordischen Könige die höchst vortrefflichen politischen Handhaben, welche das römisch-christliche Wesen dem Königtum darbot, erkennend und werthend, dem neuen Glauben nach und nach den Sieg über den urväterlichen verschafften. Herb und hart genug ging es dabei her. Denn in Scandinavien hatte sich mit dem religiösen Glauben der Ahnen des ursprünglichen Germanenthums ganze Kraft und Härte noch frisch erhalten zur Zeit, wo dasselbe in Deutschland bereits der durch Karl den Großen empfohlenen und befohlenen romanisch-christlichen Kultur mehr und mehr gewichen war. Lange und heftig haben sich die trophigen Bonden (Freibauern) und stolzen Jarle (Edlinge) des Nordens gegen das Unterjagen gestraubt, ihnen mittelst List und Gewalt zugleich mit den christlichen Dogmen auch das Joch königlicher Despotie aufzulegen, und als die Mehrzahl sich endlich dennoch gefügt, gab es immer noch

eine Anzahl von Unbeugsamen, welche lieber Haus, Hof und Heim verließen, als daß sie den fremden Göttern oder einem Könige ihre Kniee gebogen hätten.

Solche Männer waren es, welche von Norwegen aus Island, das „Eisland“, besiedelten. Sie brachten Weib und Kind, Vieh und Waffen, Erde von der Stelle, wo der Opferaltar ihres heimischen Lieblingsgottes Thor stand, sie brachten auch die „Hochstisssäulen“ ihres väterlichen Hauses an Bord ihrer „Langschiffe“ und steuerten kühn dem wunderbaren Eiland zu, wo aus Gletscherpalten rothglühende Lavaströme brechen und das unterirdische Feuer mächtige Säulen siedenden Wassers aus Schneefeldern thurmhoch in die Lüfte steigen läßt. Hierher, in diese insularische Abgeschlossenheit von einer Welt, welche neue Götter anbetete und neue Lebensformen anthat, hatte das Germanenthum seine theuersten Schätze gerettet: seine Rechtsfagungen und Sitten, seine religiösen Vorstellungen und Mythen, seine Heldensagen und seine Kulte. Hier hat es diesen Hort gehütet und gemehrt. Hier, auf der fernem Insel, blühte eine Kultur auf, deren schriftliche Erzeugnisse den Völkern germanischer Zunge von Rechtswegen nicht weniger ehrwürdig sein sollten, als den Indern ihre Vedas und den Juden ihr Pentateuch. Hier, auf Island, nämlich ist die germanische Bibel aufgezeichnet worden, die „Edda“, d. i. die Urabne, die Urgroßmutter, welche den spätesten Eakeln noch von dem Glauben der Väter, von den alten Stammgöttern und Stammhelden erzählt.

Das freie isländische Gemeinwesen ist freilich nach dem Jahre 1000 unter der Einwirkung des vom Mutterlande herübergreifenden Christenthums allmählich zerfallen, und mit der Unterwerfung der Insel unter Norwegen (i. J. 1261) hatte die eigenthümliche Bildung ein Ende, welche auf diesem Eilande während seiner Unabhängigkeit zur Entwicklung gekommen war. Allein es knüpft sich an die Besiedelung Islands durch die Normänner oder Normannen, welcher Name den skandinavischen Völkerschaften gemeinsam, den Norwegern aber par excellence zukam, ein Ereigniß, welches uns berechtigt, etwas weiter auszugreifen. Denn das gemeinte Ereigniß war kein geringeres, als die erste Entdeckung von Amerika.

Lange hatte das skandinavische Germanenthum in Dunkelheit und Schweigen verharret, als wollte dasselbe seine ganze Kraft und Wildheit

Ueber die Angelegenheit Ajani und Luzzi wird aus Rom geschrieben: Der Papst würde wahrscheinlich die Begnadigung ausgesprochen haben, hätte Viktor Emmanuel nicht durch seinen Abgesandten einzuwirken versucht; nach dieser Einmischung müsse er der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, um nicht glauben zu lassen, er sei durch den Druck einer fremden Macht umgestimmt worden. Gleichzeitig ist viel von der Rückkehr französischer Soldaten nach Rom die Rede. Der französische Kaiser, so heißt es, habe diese Verfügung getroffen, um Italien dafür zu züchtigen, daß es sich nicht bestimmt ausgesprochen, im Falle eines europäischen Krieges Hand in Hand mit Frankreich zu gehen. Thatsache ist, daß General Dumont in seiner Abschiedsaudienz bei dem Papste die bestimmteste Versicherung gegeben habe, das Pariser Kabinet gedenke nicht, seine Politik Rom gegenüber zu ändern. In der Rückkehr Dumonts scheint nun auch schon eine Bestätigung jener Zusage zu liegen.

In Frankreich zweifelt man nicht, daß Griechenland sich der Erklärung der Konferenz nicht fügen werde. Dies geht deutlich aus den griechischen Rüstungen hervor, über welche man genaue Kenntniß erhalten. Die französische Regierung beabsichtigt keineswegs eine Verletzung des Grundsatzes der Nichteinmischung, allein es dürften Fälle eintreten, in denen sie schließlich nicht gesonnen ist, die Türkei ihrem Schicksale zu überlassen. Man zweifelt aber, daß diese den Gefahren gewachsen sei, die sich von allen Seiten gegen ihre Existenz erheben und will in der Verfassung sein, im entscheidenden Augenblicke einschreiten zu können. Das aus sechs Panzerschiffen ersten Ranges bestehende, mit mächtiger Artillerie ausgerüstete Panzergeschwader des Mittelmeeres ist zwar nicht vermehrt worden, aber es sind alle Vorkehrungen getroffen, um dasselbe in kürzester Frist mit vollkommen schlagfertigen Schiffen zu verstärken. Aus mancherlei Umständen geht auch hervor, daß man nicht nur den Orient, sondern auch Italien im Auge hat und daß man den dortigen Verhältnissen nicht besonders traut. So ist nämlich der Befehl ertheilt worden, einen bedeutenden Transport von Waffen und Munition nach Civitavecchia zu führen. Da die französische Besatzung im Römischen ohnehin mit allem Nöthigen im Ueberflus versehen war, so wird mit Recht aus dieser neuen Sendung geschlossen, daß man jenen strategischen und schwarzen Punkt für gefährdet hält. Auch werden mehrere große Transportschiffe in Bereitschaft gehalten, um für einen gegebenen Fall die französische Besatzung in entsprechender Weise verstärken zu können.

Die Wahlen in Spanien sind allen Bemühungen der provisorischen Regierung zum Trost doch nicht besonders günstig für dieselbe ausgefallen. Die monarchische Partei befindet sich zwar in überwiegender Mehrheit den Republikanern gegenüber, allein unter sich ist sie sehr gespalten. Die Cortes zählen fünfundzwanzig bis dreißig Karlisten vom reinsten Wasser; zwei Drittel der übrigen Monarchisten gehören zur Fortschrittspartei. Die Getreuen, auf welche die Regierung unbedingt rechnen kann, bilden demnach eine gar kleine Schaar. Die geschlossenste und zugleich thatkräftigste Partei sind die Republikaner, die 100 Köpfe stark, in manchen Fragen die Entschiedensten der Fortschrittspartei für sich gewinnen dürften. Die Zukunft Spaniens gehört der Republik.

Die Konfordspartei will Frieden schließen.

Marburg, 28. Jänner.

Die Bischöfe, heißt es, wollen jetzt Frieden schließen. Die Römlinge, die gegen Staat und Gesetz einen Krieg geführt, wie er noch nie erlebt worden in einem Verfassungsstaate — die Römlinge sollten des Kampfes

schon müde sein? Ist diese Partei vielleicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie Unrecht gethan — oder fehlen ihr die Mittel zur Fortsetzung desselben — fürchtet sie eine Verschlimmerung ihrer Lage?

Die Konfordspartei gebehrt sich dem Staate gegenüber noch immer als kriegsfähige Macht; sie stellt eine Bedingung, zu welcher nur ein ebenbürtiger Gegner sich für berechtigt halten kann: die Bischöfe fordern als Preis des Friedens die Verzichtleistung des Staates auf die Einführung der allgemeinen bürgerlichen Ehe.

Die Feinde zeigen uns auch hier, was wir nicht lassen dürfen. Die Bischöfe erkennen die Bedeutung des Schrittes, zu welchem der Staat sich entschließen muß, will er seinem Berufe nicht untreu werden; die Bischöfe sehen die Folgen dieser Neuerung voraus — die Verminderung ihres Einflusses, das Verschwinden einer Geldquelle, da mit dem Abschluß der Ehe als eines bürgerlichen Vertrages auch die Standesbücher den Pfarrern entzogen werden.

Nur keinen Frieden mit der Konfordspartei — jetzt nicht und niemals! Eine Partei, die solche Lanzen eingelegt gegen das Recht des Staates und seiner Bürger, eine Partei, die Verwünschungen und Flüche ausgestoßen gegen den geistigen Fortschritt — eine solche Partei muß bekämpft werden bis zur völligen Vernichtung. Und würde sich der Staat schwach genug erweisen und die Bedingung der Bischöfe annehmen — könnte mit diesem Zugeständniß der Frieden gesichert werden? O nein! Die Herren von der Pfaffheit dürfen den Frieden mit einem Feinde, wie der Rechtsstaat unseres Jahrhunderts einer ist, gar nicht wollen: ihre Natur, ihre Zwecke und Pläne sträuben sich immer und ewig dagegen. Die Herren von der Pfaffheit brauchen nur einen Stillstand der Waffen, nur Zeit, um sich zu sammeln, zu kräftigen und bei günstiger Gelegenheit die Fehde aufs Neue beginnen zu können.

Die Römlinge wollen zurück zum Konfordat, zur folgerichtigen, erbarmungslosen Durchführung desselben. Der Staat aber muß vorwärts zur gänzlichen Befreiung aus den Banden der Geistesknechtschaft. Rom will allerdings den Frieden, aber nur einen Frieden der Pfarrkirchen und Dome, wo nur Einer spricht hoch über dem schweigenden Volke — nur Einer segnet oder verdammt, nur Einer löst und bindet für die Erde, für den Himmel. Rom will den Frieden des Kirchhofes, wo das „Herr erbarme Dich“ klingt über den Gräbern Jener, die im Leben schon zu den Todten gehört. Wir aber wollen den Frieden, welchen die Freiheit bringt, erringt auf der Wahlstatt, wo die vaterlandlosen Römlinge, die unversöhnlichen Feinde des Staates, die geschworenen Rechtsverderber für immer unterliegen.

Vermischte Nachrichten.

(Technischer Fortschritt.) Die Fortschritte des emsigen Forschungsgeistes auf dem Wege der Dienstbarmachung der Natur sind so groß, daß selbst das scheinbar Unmögliche zur Wirklichkeit wird und wir nicht umhin können, einer Erfindung mindestens Erwähnung zu thun, welche bisher für unmöglich erklärt worden. Der Kostspieligkeit wegen, mit welcher die telegraphische Leitung und besonders die Leitung unter Wasser verbunden ist, war man schon bemüht, Apparate zu erfinden, mit welchen es möglich wäre, Zeichen in die Ferne zu geben, ohne sich hierbei der von einem Punkte bis zum andern reichenden Drähte zu bedienen. Die Lösung dieser Aufgabe wäre nun angeblich einem jungen Amerikaner, Namens Mower, geglückt und Berichte werden gegeben, nach welchen die bisherigen Versuche so erfolgreich waren, daß Mower beabsichtigt, nach Europa zu kommen, um den Versuch im Großen über den Ocean hinüber auszuführen. Die Scene der Versuche, die man bisher gemacht,

erst recht konzentriren, um sie dann um so furchtbarer über die südlicheren Länder Europa's, wo der ungeheure Tumult der Völkerwanderung nach und nach endlich zum Stehen gekommen, losbrechen zu lassen. Sowie die Männer des Nordens, die Normänner, vom 8. Jahrhundert an auf der Bühne der Weltgeschichte erschienen, geschah es in der gewaltsamsten Rolle. Zerstörung bezeichnete ihre Pfade. Auf abenteuerliche Seefahrt, auf erbarmungslosen Kampf, auf Raub und Beute war all ihr Sinuen gestellt. Aus diesem Skandinavien, welches man die „Werkstätte der Völker“ genannt hat, ging eine solche Ueberfülle von kriegerischer Wildheit und Begehrlichkeit hervor, daß man leicht begriff, wie diese Männer daheim nicht Platz gehabt, alle diese „Wikingen“ und „Veserker“ und „Seefürsten“, welche auf ihren offenen „Drachen“ den wüthenden Meeren trosteten und den Tod lachend gaben und lachend empfingen.

Wehe den Küsten, auf welche der Sturm eines jener normännischen Seezüge fiel, wie sie Sommer für Sommer von Skandinaviens Gestaden ausgingen, den seßhaften Völkern sich furchtbar machend, Deutschen wie Kelten und Slaven! In jede zur Landung ladende Bucht, zu jeder Strommündung schwammen die schrecklichen Wikingerdrahen heran, und weit in's Binnenland herein trugen dann ihre Insaßen Nord und Brand. Und doch sollte auch hier sich bewahrheiten, daß es wie in der Natur so auch in der Geschichte eigentlich keine absolute Zerstörung gibt. Denn aus dem wilden Antriebe zu normännischem Seeraub entwickelte sich jene edle Abenteuerlust, welche ihre Thaten in das Buch der Weltgeschichte einzzeichnen verlangte. Aus Piraten und Nordbrennern wurden Staatengründer. So der Normann Rurik mit seinen Gefährten mitten unter Slaven und Finnen am Dnepr und Wolchow (852), so Rolf Gangu, der erste Herzog der Normandie (911), von wo aus ein Schwarm von Normannen unter Führung des Robert Guiscard zur Eroberung von Unteritalien aufbrach. Rolf's Abkömmling, Wilhelm der Bastard, der Sohn Robert's des Teufels und der schönen Wäscherin Arlete, entriß, wie bekannt, England den Angelsachsen (1066), und während in der südöstlichsten Ecke Europa's, am Bosporus, die gefürchteten Streitkräfte normännischer Soldner, der „Waräger“ oder „Waringen“, den kaiserlichen Palast von Byzanz bewachten, spannten im äußersten Nordwesten des Erdtheils Landleute von ihnen die Segel auf, um kühn in Meerestriche

vorzudringen, in welche bis dahin nur die Phantasie und auch diese nur schüchtern sich gewagt hatte.

Ein hartes, trotziges, heldisches Geschlecht, diese Normänner; vor keinem Wagnis, vor keinem Mühsal, vor keinem Tod zurückschreckend, aber auch vor keiner Gewaltthat. Auf sich selbst gestellte Naturen von Granit und Eisen. Man versteht un schwer, wie einer dieser Krieger auf Olaf's des Heiligen Frage: „An wen glaubst Du?“ zur Antwort geben konnte: „Ich glaube an mich.“

In, sie glaubten an sich, sie vertrauten der eigenen Kraft, dem eigenen Muth, und dieses Kraftgefühl verlieh dem ursprünglich so spröden und brüchigen altnordischen Naturell eine Beweglichkeit und Unternehmungslust, die rastlos von Erfolg zu Erfolg eilte. Vom 9. Jahrhundert an sehen wir die äußersten Küsten und Inselgruppen der Nordsee durch Normannen entdeckt und theilweise in Besitz genommen. Schon früher sogar hatten sie auf Irland Niederlassungen gegründet und im nördlichen Schottland Spuren ihrer Anwesenheit zurückgelassen. Eines ihrer Raubgeschwader sodann fand i. J. 861 den Archipel der Färder auf. Die Schetlands-Inseln wurden seit 964 häufig von ihnen besucht. Weiterhin entdeckten und eroberten sie die Orkaden und Hebriden.

Als im Jahre 863 der Sommer gekommen und die Fjorde Norwegens vom Eis frei geworden, zog ein vielberufener Wiking (Seeräuber), Raddod geheiß, seinen Drachen, d. h. sein Seeschiff, vom Strande in die Salzfluth, um mit seiner Gefolgschaft eine Fahrt nach den Färden zu thun. Von einem Sturm gepackt, wurde sein Schiff weit nordwestwärts über den Kurs hinausgetrieben, welchen er halten wollte. Endlich tauchte eine Küste von fremdartigem Ansehen vor ihm aus den Wogen auf. Er erblickte ein gebirgiges Land, und sämmtliche Berggipfel waren mit Schnee bedeckt. Deshalb nannte er es Enjoland (Schneeland). Es heißt, ein schwedischer Seefahrer, Gardar, habe ganz kurz nach Raddod, ebenfalls von einem Sturm verschlagen, das Schneeland in Sicht bekommen, ja sogar dasselbe umschifft und so gefunden, daß es eine Insel sei. Dann habe er angelandet und sogar auf der Insel überwintert, auch die Kunde von dem neuen Land nach Skandinavien heimgebracht und daß es ein gutes Land sei. Das lockte im Jahre 867 einen muthigen Mann, den Floke, Wigerde's Sohn, eine Fahrt nach dem neugefundenen Eiland zu

war am See Ontario, wobei ein Instrument zu Toronto, das andere aber auf der entgegengesetzten Seite zu Oswego in einer Entfernung von 110 Meilen sich befand. Durch zwei Stunden wurden Depeschen gewechselt, ohne das irgend eine Störung stattfand. Was die noch geheimgehaltene Konstruktion der Apparate anbelangt, so soll zunächst die Möglichkeit des Telegraphirens mit der Nothwendigkeit innig verbunden sein, daß die Apparate, in einer und derselben Wassertiefe, in der genauen Ostwestrichtung sich befinden.

(Lebensversicherung gegen Kriegsgefahr.) Die „Baseler Lebensversicherungs-Gesellschaft“ ist Willens, die Lebensversicherung gegen Kriegsgefahr aufzunehmen.

(Volksbildung und Gesetzlichkeit.) Den amtlichen Berichten über die Strafrechtspflege in Baiern 1862/63—1865/66 entnehmen wir, daß die Anzahl der abgeurtheilten Vergehen von 8941 auf 15,498, d. h. in vier Jahren um 74% gestiegen; die Anzahl der abgeurtheilten Verbrechen hat sich in der nämlichen Zeit um 31% vermehrt. Die Zunahme in den einzelnen Provinzen trifft genau mit den Verhältnissen der Volksbildung zusammen; die geringste Zunahme zeigt die Pfalz mit 29%, hierauf folgen Schwaben und die fränkischen Provinzen mit 69, die Oberpfalz mit 74 und endlich Ober- und Niederbayern mit 104 und 116 Prozent.

(Das Vermögen eines Entthronten.) Der Werth des gegenwärtig unter preussischer Verwaltung befindlichen Vermögens des Königs Georg von Hannover beläuft sich, ausschließlich der Einrichtung seiner Schlösser, auf ungefähr 13,382,000 Thaler, welche, in preussischen 4 $\frac{1}{2}$ prozentigen Staatspapieren angelegt, einen Jahresertrag von ungefähr 598,000 Thalern abwerfen.

(Aus der Militärgrenze) wird dem „Wanderer“ berichtet: Unser Polizeiwesen liegt noch sehr im Argen, dafür liefert nachstehendes Faktum den sprechendsten Beleg. Das Polizeiwesen in unseren Gemeinden wird nämlich durch Ortsnachwächter besorgt, wofür selbe per Mann 500 fl. jährlich aus der Gemeindefasse beziehen, dagegen aber mit ihrem Gehalte für Ochsen-, Pferde-, Schaf- und Schweinediebstähle zu haften haben. Für weitere Exzesse haben sie keine Verantwortung. Trotzdem sind aber bei uns die Viehdiebstähle schon in schreckenerregender Weise an der Tagesordnung, und das interessanteste hierbei ist, daß der Bestohlene meist schon Tags darauf durch den Ortswächter selbst oder eine andere Person verständigt wird, wo sich seine Pferde oder Ochs u. b. finden und wie viel er Lösegeld zu zahlen hat, um dieselben zurückzuerhalten. Diese organisirte Bande hat ihren Hauptstich in Tissa-Földvár und hält regelmäßige Zusammenkünfte in einer Kneipe. Dorthin wird der Bestohlene nächtlernerweise zitiert und ihm die Summe des Lösegeldes bekannt gegeben, um welche er seine gestohlenen Pferde und Ochsen an einem bestimmten Orte zurückhält. Das Lösegeld beträgt 80—100 auch 200 fl., wenn es binnen 24 Stunden erlegt wird, und wird bei Verzögerung dieses Termins oft um das Doppelte erhöht. Was das Rückstellen der gestohlenen Thiere anbelangt, sind die Diebe pünktlich, nach richtig bezahltem Lösegeld ihr Wort einzulösen. Die Sache klingt unglaublich, ist aber dennoch wahr. Bemerkenswerth ist noch, daß diese Pferdediebe eine enge Genossenschaft bilden und jeden Dieb, der, ohne zu ihrem Konsortium zu gehören, ihnen ins Handwerk pflückt, förmlich wegen Gewerbstörung verurtheilen, nämlich so lange durchprügeln, als er sich nur immer zu rühnen vermag.

(Großmuth auf Kosten des Staatsäckels.) Wie die Prager „Korrespondenz“ erfährt, ist vom Verwaltungsrath der Lemberg-Gzernowitzer Eisenbahngesellschaft der Beschluß gefaßt worden, den Gehalt des Generaldirektors dieser Bahn, des ehemaligen k. k. Ministerialkon-

zipisten Offenheim und jetzigen Ritters von Offenheim, welcher bisher mit 15,000 fl. und Nebeneinkünften dotirt war, mit einem Sprunge um zehntausend Gulden in Silber zu erhöhen. Dieser Ritter wird daher hinfort 25,000 fl. in Silber an festem Jahresgehalt beziehen; was eine solche Stelle noch an „Verdiensten“ einbringt, entzieht sich der Öffentlichkeit. Nun wären wir weit entfernt, dem Ritter Offenheim dieses artige Einkommen zu mißgönnen, wenn der Verwaltungsrath der Lemberg-Gzernowitzer Bahn dasselbe aus seiner Tasche bestreiten wollte. Das verhält sich aber ganz anders. Die Lemberg-Gzernowitzer Bahn hängt den österreichischen Finanzen sehr bedeutend im Sacke. Der Staat hat dieser Bahn im Jahre 1867 eine Unterstützung von 969,000 fl. bezahlen müssen und er wird von ihr höchst wahrscheinlich noch durch eine Reihe von Jahren in Anspruch genommen werden. Der Staat hat der Bahn nämlich ein Reinerträgniß von 2,200,000 jährlich in Silber garantiert. Was von dieser Summe in einem Jahre fehlt, muß die Staatskasse ersetzen. Daß aber zu dieser Summe immer gar viel fehlen muß, wenn man am Direktionsstisch mit den Zehntausenden so wirtschaftet, liegt auf der Hand. Die Frage ist nur die, ob die Regierung es sich gefallen lassen muß, daß man — nach französischer Manier — bei einer subventionirten Bahn einen Verwaltungsbeamten mit einem so lächerlich hohen Gehalte dotirt, während derselbe in letzter Linie von Steuerträgern bezahlt werden muß, die doch gar kein Interesse daran haben, dem gewesenen k. k. Ministerialkonzipisten einen Palast auf der Ringstraße bauen zu helfen.

Marburger Berichte.

(Haushalt der Gemeinde. Schluß.) Die Ausgaben der Stadtgemeinde Marburg im Jahre 1868 beliefen sich dieser Rechnung zufolge auf 61,008 fl. 92 kr., und zwar: Rechnungsguthaben 1950 fl. 81 kr. — Steuern, Zuschläge . . . 2564 fl. 97 kr., Rückzahlung und Anlegung von Kapitalien 3418 fl. 54 kr., Interessen für Passivkapitalien 2876 fl. 79 kr., Besoldungen der Beamten und Diener 4848 fl. 50 kr., Löhnungen der Polizeimannschaft 2466 fl. 60 kr., Pensionen und Provisionen 507 fl. 50 kr. — Löhnungen und Bestellungen: Kapellmeister 125 fl., Bauaufseher 240 fl., Thurmwächter 100 fl., Nachtwächter 230 fl. 10 kr., Hebamme 40 fl., Fleischbeschauer 60 fl., Thierarzt 37 fl. 50 kr. — Schulauslagen: Besoldungen der Reallehrer und des Katecheten 881 fl. 92 kr., Erfordernisse der Realschule 411 fl. 4 kr., Gehaltsaufbesserung der Normallehrer 646 fl. 25 kr., Besoldungen der Hauptschullehrer, Katecheten und Diener 872 fl. 50 kr., Erfordernisse der Hauptschule 280 fl. 87 kr., Besoldung der Mädchenlehrer und Diener 2447 fl. 50 kr., Erfordernisse der Mädchenschule 739 fl. 11 kr. — Montur der Polizeiwachmänner 1160 fl. 14 kr., Versorgung der Armen und Kranken 3904 fl. 90 kr., Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte 6240 fl. 44 kr. — Gemeindebanlichkeiten und Ausbesserungen 6453 fl. 98 kr., Pflaster und Ausbesserungen der Straßen 2075 fl. 99 kr., Ausbesserungen der Kanäle 2059 fl. 90 kr. — Konzeptionsfordernisse und Brennholz 1442 fl. 96 kr., Reinigung der Amtlokalitäten, Kamme, Gassen und Abtruggruben 878 fl. 24 kr., Stempel, Porto, Votenlohn 124 fl. 10 kr. — Zufällige Vorkäufe 652 fl. 17 kr., Beitrag zur Wasserleitung des Kadettenstifts 735 fl., Interessen der Pumerischen Stiftung 5 fl. 24 kr., Gerichtsbeisitzer 252 fl., Quartierzinsen für Offiziere und Private 4435 fl. 84., öffentliche Festlichkeiten 132 fl., besondere Vergütungen und Aushilfen 478 fl. 30 kr. — Instandhaltung: der Thurmuhren 93 fl. 33 kr., der Gemeindebrunnen 270 fl. 11 kr., der Löschgeräthschaften 153 fl. 15 kr., Verteilung herrenloser Hunde 56 fl. 52 kr., Mietzinsen 328 fl. 96 kr.,

unternehmen. Um den Weg zu finden, nahm er, wie die Sage meldet, drei geweihte Raben mit — die Raben galten für weissagende Vögel und waren dem Odin geheiligt — welche er auf offenem Meere nach einander fliegen ließ. Der erste wies ihm zu den Schetlandsinseln, der zweite zu den Färöern, der dritte nach der großen Insel den Weg, welche ihrer Küstengestaltung nach die von Raddod und Gardar gesehene sein mußte. Floke landete an der Südwestküste, da, wo jetzt Skalholt liegt, und nannte die Insel nach den ungeheuren Massen von Treibeis an der Küste Island, Eisland. Sie erschien ihm jedoch nicht sonderlich zur Ansiedelung einladend, obgleich damals in Folge des reichlichen Vorhandenseins von Waldung das Klima der Insel unverhältnißmäßig milder und auch fruchtbarer war, als es heute ist, und er lebte bald wieder heimwärts (872). Hierdurch nicht abgedrückt, machten sich zwei Jahre später zwei reiche, engbefreundete Bonden, Ingulf und Leif, aus ihrem Heimlande Norwegen auf, mit Weib und Kind und Knechten und Mägden, mit Geräth und Zeug, Vieh und Saatfrüchten, um auf Island sich niederzulassen. Diese Männer, denen mehrere Sippen und Freunde bald nachfolgten, sie waren die Patriarchen der isländischen Kolonisation, die Gründer des isländischen Gemeinwesens, in welchem, wie schon oben berührt worden, das Germanenthum seine letzte ureigene, reine und ungemischte sozial-politische Gestaltung erhielt. Der kleine Freistaat gedieh, und die Bevölkerung wuchs rasch an, weil die monarchisch-zentralistischen Tendenzen, wie sie Gorm der Alte in Dänemark und Harald Schönhaar in Norwegen verfolgte, viele freiheitstropige Jarle (Edlinge) und Karle (Bauern) bewog, nach Island überzusiedeln.

Geborene Seefahrer, wie sie waren, mußten die Isländer ihre Blicke nicht nur ostwärts, dem alten Heimlande zuzehren, sondern auch bald westwärts richten, nach dem großen Ocean hin. Ein widriger Zufall zeigte auch hier dem Unternehmungsgeist zuerst die Bahn. Im Jahre 876 oder 877 ging, ob auf den Färöern oder auf Island, ist ungewiß, der Sohn des Ulf Kraka, Gunnbjörn, zu Schiffe und wurde von einem Orkan weithin nach Westen entführt. Rückgekehrt, sagte er aus, daß er westlich von den nach ihm benannten Gunnbjörn-Klippen zwischen Island und Grönland eine weitgestreckte unbekannte Küste geschaut habe. Dieses Gunnbjörn's Augen sind darnach aller Wahrscheinlichkeit zufolge die ersten

europäischen gewesen, welche ein Stück der neuen, der transatlantischen Welt gesehen haben.

Atlantis war aus den Bogen des „Meers der Finsterniß“ aufgetaucht; die Ahnungen der Alten waren in der Erfüllung begriffen.

Indessen wahrte es doch noch volle hundert Jahre und drüber, bis zur Stunde, wo ein Mann der alten Welt seinen Fuß zuerst auf den Boden der neuen setzte. Das war Erik der Rothe (Raudi), eines gewaltigen, unbändigen Geschlechts würdiger Sprößling. Er stammte von Edlingen oder jedenfalls von Freibauern, was eigentlich ursprünglich Eins und Dasselbe gewesen. Sein Vater hieß Thorwald. Verschiedene Umstände, worunter auch eine mittelst mehrerer Morde kontrahirte Blutschuld, veranlaßten Vater und Sohn, ihr angeerbtes Heimwesen in Norwegen aufzugeben und nach Island hinüberzugehen. Es sind, wie auch dieses Beispiel wieder darthut, keineswegs immer makellose Charaktere, an deren Namen große, weltgeschichtliche Vorschritte sich knüpfen. Thorwald und sein Sohn bauten sich im nordwestlichen Island an. Jener starb bald darauf, und der rothe Erik führte die Thorhild, eines angesehenen Hauses Tochter, als Ehefrau heim. Allein es war ihm nicht beschieden, fortan das ruhige Dasein eines Landbauers zu führen. Ein Streit, in welchen er ohne sein Zutun mit seinem Nachbar Gylf Saur verwickelt wurde, nahm rasch weite Dimensionen und jene bluträucherische Wildheit an, welche auf Island, wie daheim in Skandinavien, oft mehrere Generationen hindurch in Fehde begriffene Familien bezimerte. Das Ende vom blutigen Biede war diesmal, daß Erik der Rothe vom Volksthing für drei Jahre für „friedlos“ erklärt, d. h. für so lange aus Island verbannt wurde.

Wie Friedlose zu thun pflegten, rüstete Erik sein Schiff, in unbekannte Fernen zu schweifen. Als er im Jahr 982 vom Snäfellsjökul aus in See stach, sagte er einem Gastfreunde zum Abschied, daß er gesonnen sei, das Land aufzusuchen, welches Gunnbjörn, der Sohn des Ulf Kraka, vor Zeiten gesehen. Er fand es wirklich und betrat die Küste bei jenem Vorgebirge, welches die englischen Schiffer heutzutage Cap Farewell, die holländischen Staatenhoef nennen.

(Schluß folgt.)

Konkurrenzbeiträge zur Schule und zum Bau des Pfarrturms in der Grazer-Vorstadt 1225 fl. 68 kr.; Ankauf von Grundstücken zur Stadterweiterung 777 fl. 98 kr., Auslagen bei Feuerbrünsten 76 fl., Verschiedenes 927 fl. 43 kr., nämlich: Beiträge zum Armenfond 496 fl. (Erlös für Karten, betreffend die Enthebung vom Neujahrswünschen), Hundesteuermarken 50 fl., Häfiling-Verpflegung 153 fl., Kosten für die Uebertragung von Kranken 3 fl. . . . Nach Vergleichung der Ausgaben mit den Einnahmen bleibt mit Ende des Jahres 1868 ein Ueberschuss von 322 fl. 97 kr.

(Lehrerverein.) Der Marburger Lehrerverein hat sich konstituiert und zu Mitgliedern des Ausschusses folgende Herren gewählt: Direktor Kremer (Obmann), Stopper und Sabianitsch (Schriftführer), Semlitsch (Kassier), Pfeifer (Bibliothekar). Herr Stopper soll in Verbindungsfällen den Obmann vertreten. Am ersten Mittwoch in jedem Monat wird eine Versammlung des Vereins abgehalten. Möge der Verein, welcher die Förderung der Volksschule auf sein Banner geschrieben, nicht allein bei Fachmännern, sondern auch bei Schulfreunden die thätigste Unterstützung finden.

(Vom Südbahnhof.) In der Nacht vom 27. auf den 28. d. M. ist auf dem Bahnhofs zu Triest — im Spiritusmagazine der Frachtenabgabe — Feuer ausgebrochen und war gestern Vormittag 10 Uhr dieses große Gebäude schon gänzlich abgebrannt. Die andern Gebäude hoffte man zu retten.

(Verein „Fortschritt.“) Der politisch-volkswirtschaftliche Verein hält heute Abend eine Sitzung, die um 7 Uhr beginnt.

Letzte Post.

In Brünn hat die Verfassungspartei bei den Wahlen für die Handelskammer und für die Brandversicherungsanstalt gestimmt. Die ungarische Regierung will ein selbständiges Ackerbau-ministerium errichten.

Der Papst weigert sich, den spanischen Gesandten zu empfangen.

Der Civilgouverneur in Burgos ist von Mönchen ermordet worden.

In Burgos und Madrid haben Kundgebungen wider Rom stattgefunden.



Männergesangsverein Marburg.

Samstag den 30. Jänner 1869 um 8 Uhr Abends in Martins Restaurations-Lokalitäten:

Tanzkränzchen.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder wollen beim Eintritte die Jahreskarten vorweisen, da nur Mitglieder und deren Familien Zutritt haben. Beitrittsverklärungen werden in den Geschäftslökalen der Herren Eduard Janssch, Anton Pohl und Josef Koloschinegg entgegengenommen. Die Faschings-Liedertafel findet am 6. Februar 1869 statt.

Schwarze Anzüge

von fl. 23 aufwärts.

Anton Scheikl, Herrengasse, Payer'sches Haus.

71

Großer Ausverkauf

während der Marktzeit

in der Postgasse Nr. 22

zu wirklich stannend billigen Preisen.

Preis-Courant.

Kleiderstoffe:

- 1 Elle Poil de chevre 16 kr. bis zur feinsten Sorte.
- 1 Elle Weberzeug 20 kr. " " "
- 1 Elle Battist oder Jaconet 28 kr. " " "
- 1 Elle echt Schafwoll Cachmir 40 kr. " " "

6 Stück echte Leinen-Tüchel 80 kr.

1 Stück Leinwand 4 fl. 50 kr.

1 Elle schwarz Tuch (Peruvin) 2 fl. 25 kr.

Kock- und Hosenstoffe spottbillig.

1 Hose (3 Ellen) moderner Stoff, nur 70 kr.

Long-Shawls, eingearbeitete französische, früher fl. 40 60 80 u. 100, jetzt nur 12 18 24 u. 32.

Joppen und Mäntel um die Hälfte.

Es bittet das P. T. kaufstüchtige Publikum sich davon zu überzeugen

Die Wiener Waarenhalle,

während der Marktzeit Postgasse Nr. 22.

72)

Aufgenommen wird

von der Gutsinhabung Stattenberg bei Pölttschach ein verheiratheter kinderloser oder lediger, der deutschen und slovenischen Sprache kundiger Maier. Bewerber haben sich dortselbst persönlich vorzustellen. (62)

Der 59. Jahrgang unseres Verzeichnisses über die bewährtesten ältern und ausgezeichneten neuen

Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumen-Sämereien, Pflanzen, Bier-Fruchtsträucher, Rosen, Georginen etc.

liegt bei Herrn J. Gog, Gärtner in der Magdalenenvorstadt Nr. 8 zur gefälligen unentgeltlichen Abnahme bereit und befördert der Genannte gütige Aufträge an uns, deren prompteste Ausführung unsere besondere Sorge sein wird. 16

Erfurt, im Jänner 1869.

D. Platz & Sohn,

Postlieferanten Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Sehr wichtig für Damen und Herren!

Wegen plöglichem Todesfall des Besitzers des bekannten Wiener Confections-groß-Geschäftes von J. Bergemann Graben 14, lassen die Erben während des hiesigen Marktes Folgendes ausverkaufen.

Auf Lager befinden sich alle Neuheiten der Saison und sind die Preise wirklich derart gestellt, daß das geehrte Publikum von Marburg befriedigt das Lokal verlassen wird, deshalb Jedem zum Kaufe einladen kann.

Damen-Waare:

Hausjacken von fl. 3.50 an. Ausgehjacken von 4, 5, 6, 7, 8. Phantast-Jaquets von 10, 12, 14, 16, 20. Seiden- und Sammt-Paletots von 20, 30, 40, 50, 60. Mäntel und Paletots von 9, 10, 12, 16, 20, 30. Regenmäntel 12—20. Hemden pr. Stück von fl. 1, 2, 3, 5. Damenhosen von 1½ bis 4. Corsets von 1½ bis 4. Joupon von 3—6. Leinentücher, Battist und Stickeretsachen in allen Preisen.

Herren-Waare:

Tag- und Nachthemden mit und ohne Krage von fl. 1½, 2, 2½ bis fl. 5. Flanel-Hemden von fl. 2½ bis 4. Unterhosen zu allen Preisen.

Marburg, den 30. Jänner 1869.

Der Massaverwalter der Erben:

S. Fahrmann.

(73)

Wilhelmsdorfer

Auf 5 Ausstellungen prämiert und von Dr. Heller, f. l. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.

673

1. Malz-Extrakt,

dickeflüssig, wird von den ersten Professoren und Aerzten zur Hebung der Ernährung, bei jeder Art von Schwäche und insbesondere bei Brust-, Lungen- u. Halsleiden angewendet.

(Preis pr. großes Glas 75 kr., pr. kleines Glas 50 kr.)

2. Malzextrakt-Chokolade,

sehr nahrhaft und nicht verstopfend, insbesondere für Brustkranke und alle jene Leidenden, die den zehrenden und erhidenden Kaffee und Thee nicht vertragen.

(Preis pr. ¼ Paq. Nr. I 40 kr., pr. ¼ Paq. Nr. II 30 kr.)

Anerkennung.

Mehrere Jahre hindurch litt ich an einem chronischen Husten und Krampf-Katarrh, in Folge dessen ich oft ohnmächtig wurde.

Es freut mich Ihnen mittheilen zu können, daß ich nach mehrmonatlichem Gebrauche dieses Malz-Extraktes davon gänzlich befreit bin und mich nun sehr gestärkt fühle.

Wien, den 11. September 1868.

Theobald Frhr. v. Boineburg, Sr. Apost. Majest. wirkl. Kämmerer und Major in der Armee.

Depot für Marburg bei F. Kolletnig, Tegethoffstrasse.

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik.

(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

Malz-Produkte.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends. 8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.